



Golden Retriever: Am häufigsten jucken die Pfoten
Foto: Getty Images

Das schleckt kein Hund weg

Immer mehr Tiere leiden an Allergien. Zu viel Hygiene und zu wenig Dreck könnten ein Grund sein

Martina Frei

Das arme Schwein! Seine Haut ist übersät mit Quaddeln, Kratzern und Schorf. «Es scheuert sich wie verrückt», sagt die Tierarzthelferin, während sie das vier Monate alte Ferkel sanft zu Boden drückt und ihm eine Spritze gibt. Kurz noch wehrt sich die Sau, dann wird sie vom Narkosemittel übermannt. «Beim Schwein habe ich null Erfahrung», sagt der Tierdermatologe Claude Favrot vom Zürcher Tierspital und zückt die erste von 18 dünnen Spritzen. Obschon diese Patientin eine Rarität ist – das Vorgehen ist dasselbe wie bei seinen typischen Kunden, Hunden und Katzen.

18-mal spritzt er nun in die zuvor rasierte Haut verdünnte Extrakte von Substanzen, die bei Haustieren oft Allergien auslösen: Birkenpollen, Hausstaubmilben, Flohspeichel und weitere Allergene, alle in winziger Menge. Zuletzt nimmt der Spezialist eine kleine Gewebeprobe aus der Haut. Rund 300 Franken kostet die Allergie-Abklärung am Tierspital, inklusive Bluttests. Bei Katzen richtet sich die Immunreaktion am häufigsten gegen Flohspeichel. Bei Hunden lautet die Reihenfolge nach Häufigkeit: Hausmilben, Pollen, Futter.

Dieses Schwein aber reagiert im Hauttest auf fast alles. Es stellt die Fachleute vor Rätsel. Vor allem am Bauch, an den Beinen sowie um die Augen ist sein Ekzem übel. An manchen Stellen ist die Haut vom Kratzen verdickt und hat tie-

fe Furchen. Finden die Veterinäre nicht bald eine behandelbare Ursache, wird es eingeschlafert.

Im Gegensatz zu Nutztieren ereilt dieses Schicksal nur wenige Haustiere mit Allergien. «Bei weniger als fünf Prozent der Hunde und Katzen bekommt man es nicht in den Griff», schätzt Petra Roosje, die als Tierdermatologin am Berner Tierspital arbeitet.

Genau wie bei Menschen haben Allergien auch bei Heimtieren stark zugenommen. Seit etwa 1990 geht die Kurve bei beiden steil nach oben. Weshalb, ist unklar. Etwa jeder vierte Hund sei heute betroffen, schätzt Favrot.

Die gängigste Vermutung ist die «Hygienehypothese». Demnach könnten zu viel Sauberkeit und zu wenig Kontakt mit Dreck, Darmwürmern oder Erregern das Immunsystem dazu verleiten, sich gegen harmlose Substanzen aus der Umwelt zu wehren.

Der ganze Bauch ist zerkratzt, es wächst fast kein Fell mehr

Für die Hygienehypothese spricht zum Beispiel, dass Hunde tatsächlich seltener an Allergien erkranken, wenn sie regelmässig mit ihr-regleichen sowie mit Katzen Kontakt haben und viel im Wald unterwegs sind. «Auch immer mehr Katzen sind heutzutage reine Stubentiger. Drinnen ist es hygienischer als draussen, und das Futter ist meist «sauberer», weil die Katzen keine Mäuse oder Vögel fangen», gibt Roosje zu Bedenken.

Heute wird sie zu einem Shih-Tzu gerufen. Sein ganzer Bauch

ist zerkratzt, dort wächst fast kein Fell mehr. Die Pein ist offensichtlich. Auch der Besitzer ist am Anschlag. «Die Ohren sind die einzigen Stellen, die gut sind», berichtet die Assistenzärztin.

Der Fall ist schwierig, weil der Hund massiv von Hautmilben besiedelt ist. Sie müssen zuerst beseitigt werden. Danach wird sich zeigen, ob er zusätzlich eine Allergie hat. Das Tier stamme aus einer schlechten Zucht, berichtet der Halter. Das ist eine Hypo-

Anti-Mücken-Kleid



Zebras haben umso mehr Streifen, je stärker ihr Lebensraum von Tse-Tse-Fliegen besiedelt ist. Die Streifen bieten möglicherweise Schutz vor Insektenbissen, denn manche Fliegenarten wie die Tse-Tse vermeiden gestreifte Oberflächen. Ob entsprechende Bekleidung für Pferde in hiesigen Regionen denselben Effekt hat, ist nicht bewiesen. Etliche Pferde leiden an juckendem Sommerexzem, einer allergischen Reaktion auf den Speichel von Kriebelmücken.

thek. Denn zur Allergieentwicklung tragen Erb- und Umweltfaktoren sowie der Lebensstil bei. Bei Labradoren sind etwa 50 Prozent des Allergierisikos genetisch bedingt. Manche Züchtungen wie Boxer scheinen geradezu prädestiniert. Bei weissen Westhighland Terriern ist fast jeder Vierte betroffen.

Anders als beim Menschen, wo die Symptome mit zunehmendem Alter oft erträglicher werden, leiden Hunde und Katzen lebenslang. Und während menschliche Allergiker oft Heuschnupfen oder Asthma haben, reagiert bei den Tieren vor allem die Haut.

Am häufigsten jucken bei Hunden die Pfoten, weshalb sie oft daran lecken. Eine andere typische Stelle sind die Gehörgänge. «Das ist komisch», sagt Favrot. «Der Hund reagiert zum Beispiel aufs Futter allergisch, aber die ersten Symptome zeigen sich in Ohrentzündungen.»

Katzen hingegen hätten weniger «typische» Allergieorte, erläutert Petra Roosje. «Viele Besitzer bemerken nicht einmal, wenn es ihre Katze juckt. Denn erstens gehört es bei Büsi zum normalen Verhalten, sich zu lecken. Und zweitens ziehen sich viele Katzen dabei zurück.» Bei diesen stellenweise haarlosen «closet lickers» verraten erst die abgebrochenen Haare unter dem Mikroskop, dass das Tier sein Fell «wegleckt».

Je länger die Beschwerden andauern, umso schwieriger ist die Behandlung. Deshalb raten die Tierdermatologen, frühzeitig Rat

zu holen. Behandelt werden die tierischen Pollen- und Milbenallergiker mit Desensibilisierung, also regelmässigem Spritzen des verdünnten, allergieauslösenden Stoffs in die Haut oder mit Tröpfchen unter die Zunge.

Bei manchen Tieren spielt auch die «Psyche» eine Rolle

Rund 70 Prozent sprechen gut bis befriedigend auf diese über Jahre fortzuführende Therapie an. Sogenannte Rush-Behandlungen sind anfangs belastender. Dafür stellt sich der Erfolg rascher ein, ebenso wie bei den Injektionen in Lymphknoten, die aber jedes Mal der Arzt machen muss.

Bei Futtermittelallergien hilft Verbannen des Allergens aus der Nahrung, was nicht immer einfach ist. Manche Besitzer kochen deshalb für ihr Tier.

Zudem können immunbremsende Medikamente zum Zug kommen. Dazu zählen Kortison und Cyclosporin. Das Schwein zum Beispiel erhält nun Kortison. Es spricht gut darauf an. Ein anderer, bei uns noch nicht zugelassener Wirkstoff heisst Oclacitinib. Er schaltet wichtige Mitspieler bei der Allergiereaktion aus.

Bei manchen allergischen Tieren spielt im Verlauf auch die «Psyche» eine Rolle. Vor allem in den USA werden manchmal sogar Antidepressiva versucht.

Am einfachsten ist die Therapie der Flohallergie: Da genügen ein Flohhalsband oder ein paar Anti-Floh-Tröpfchen auf die Haut.